

a. 721.81

a/c
G

J'ai envoyé une copie
 le DV. pol. II
 15.8.84 G

VERTRAULICHS C H L U S S B E R I C H T

über meine Mission in Indien, Bangladesh und Nepal
 von 1981 bis 1984

Ich habe die Botschaft in Neu Delhi am 6. Juni 1981 übernommen. Mein Vorgänger war Botschafter Etienne Suter, der Ende März 1981 in den Ruhestand trat. Die Uebergabe an den interimist. Geschäftsträger, Catherine Krieg, erfolgte am 5. Juni 1984.

A. O r g a n i s a t i o n

Der Personalbestand hat in dieser Zeit nur geringe Aenderungen erfahren, wobei im Koordinationsbureau der Entwicklungszusammenarbeit zwei weitere lokale Hilfskräfte angestellt wurden, während das Sekretariat des Missionschefs eine lokale Kraft verlor. Der Bestand mit Missionschef, Botschaftsrat, drei Botschaftssekretäre, wovon zwei im Koordinationsbureau, dem Kanzleichef und zwei Kanzleikräften aus dem Kader des EDA ist gut bemessen. In der Sommerzeit kommt das Kanzleipersonal wegen der Visapflicht für Inder und den Schweizer Touristen unter Druck, namentlich zufolge der Ferienabwesenheit, die logischerweise für Familienväter in diese Periode fällt. Unterdotiert ist die Botschaft mit qualifizierten Sekretärinnen aus der Heimat (drei), während die lokalen Kräfte im allgemeinen ihrer Spezialaufgaben Meister werden.

Die Arbeitszeit mit zwei vollen Arbeitstagen und drei Tagen mit Bureauschluss am frühen Nachmittag ist sowohl für die Disziplin als auch für die Gesundheit als ideal zu betrachten. Zur Erreichung der vorgeschriebenen Zahl Arbeitsstunden muss jeder Beamte mindestens einmal alle fünf bis sechs Wochen am Samstag Morgen Piquetdienst leisten.

Wenn ich anfänglich das Gefühl einer mangelnden Koordination unter den Diensten Politik, Kultur, Wirtschaft, Entwicklung und Konsularwesen verspürte, so kann ich zum Abschluss meiner Amtsperiode meinen Mitarbeitern für das gute Verstä



nis einer aktiven Zusammenarbeit ein Kompliment aussprechen, verbunden mit meinem Dank.

Das Gebäude eignet sich besonders gut für die Funktionen des Missionschefs. Auch sind die Amtsräume sämtlicher Mitarbeiter gut eingerichtet, besonders für die Hitzezeit. Zu meinem Bedauern sind die Bureaux des Koordinationsbeauftragten der Entwicklungszusammenarbeit in ein Privathaus unweit der Botschaft ausgelagert worden. Trotz der geringen Distanz ist die Trennung für den Missionschef ein Nachteil in der Führung. Da die Entwicklungszusammenarbeit einen wichtigen Bestandteil der diplomatischen Aufgabe des Botschafters in Indien, Bangladesch und Nepal bildet, andererseits die häufige Abwesenheit der Koordinatoren zur Feldarbeit die Begegnungen ohnehin zeitlich beschränkt, wäre eine örtlich nähere Eingliederung zu begrüßen. Da das gemietete Haus zu Wohnzwecken benützt werden sollte und mit einer Konventionalbusse zu rechnen ist, wenn es weiterhin als Bureau verwendet wird, scheint mir das Studium dieser Problematik durch den zuständigen Architekten angezeigt. In diese Ueberprüfung könnte man mit Vorteil auch das Problem einbeziehen, welches der eng begrenzte Empfangsraum der Kanzlei darstellt. Nicht selten findet man dort eine Mischung von Besuchern, wie sie auf einer schweizerischen Vertretung aus Höflichkeitsgründen vermieden werden sollte. Eine Umdisponierung der Räumlichkeiten könnte auch dem Wunsche der in den Dienstwohnungen residierenden Mitarbeiter Rechnung tragen, eine Stadtwohnung zum besseren Kontakt mit dem indischen Leben zu mieten.

Die Residenz ist vorzüglich eingeteilt und ausgerüstet. Die wegen der Kleinheit des Gästezimmers dem Missionschef zugeteilte zusätzliche Dienstwohnung für Besucher wird sehr geschätzt, ist jedoch räumlich so grosszügig, dass etwas Wohnfläche an die Büros abgetreten werden könnte. Der Vollständigkeit halber sei betont, dass weder die Trennung des Koordinationsbureau noch die unkonventionelle Mischung im Empfangsraum erwähnenswerte Schwierigkeiten bewirkt hätten.

B. Diplomatische und konsularische Beziehungen mit Indien

Die von jeher sehr zufriedenstellenden Beziehungen konnten in den drei Jahren erhalten werden. Der indische Präsident hat in Genf Zwischenhalte auf seinen Reisen nach USA und später nach Lateinamerika eingeschaltet. Der Vizepräsident war zweimal in Bern zu Gesprächen mit dem Schweizerischen Roten Kreuz. Frau

Gandhi besuchte unser Land im Frühling 1981. Die Öffentlichkeit hat Idealvorstellungen über unser Land, die sie noch aus den Kolonialjahren herübergerettet hat. Jährlich werden über 12'000 Visa ausgestellt und es gehört zum guten Ton, einmal mit Swissair nach Zürich oder Genf geflogen zu sein. Unter diesen Umständen hat der Schweizerische Vertreter eine Vorzugsstellung. Aber man darf nicht vergessen, dass dieser Respekt der Existenz unseres kleinen Landes gilt. Sobald es sich darum handelt, einen bestimmten Standpunkt durchzusetzen, ist Indien ein harter Partner, bei dem die Tatsachen zählen, nicht die Sympathien. Und eine wichtige Tatsache besteht darin, dass die Schweiz eben ein kleines Land und alleine ist. Dabei zählt die Nichtmitgliedschaft bei den Vereinten Nationen weniger als die Nicht-Integration im westeuropäischen Staatengebilde. Wir verfügen über keine natürliche Bargaining Position. Der Zugang zu den höchsten Kreisen ist deshalb nicht selbstverständlich, sondern muss in persönlichen Kontakten erarbeitet werden. In Abwesenheit von offiziellen schweizerischen Besuchern habe ich einen Teil dieser Nachteile damit auszumerzen versucht, einen besseren Zugang zu der Führungsschicht durch die Mitgliedschaft beim Rotary, beim Management Institut, beim Golf usw. zu erreichen und auch die brachliegende Sparte der Kultur zu pflegen. Die Kontakte der Delegation von Pro Helvetia unter der Leitung des Präsidenten Prof. Roland Ruffieux bot eine wertvolle Gelegenheit, mit den höchsten Stellen Indiens Gespräche über unsere Beziehungen zu führen. Es zeigte sich, dass die Nüchternheit der beidseitigen offiziellen Kontakte keineswegs als ein Mangel an Interesse angesehen wird. Sie wird eher geschätzt, weil man weiss, dass auf unser Land Verlass ist, und seine Publizitätsscheue sogar Sympathien erntet. Die privaten, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen verdienen indessen von beiden Regierungen eine Förderung, da der Hauptakzent der für die gegenseitige Achtung notwendigen Kenntnisse auf den Privatinitiativen liegt. Erwähnenswert herzliche Kontakte wurden meinerseits mit folgenden einflussreichen Persönlichkeiten aus Regierungskreisen gepflegt:

- P.C. Alexander Leiter des Sekretariates der Ministerpräsidentin, vormals Direktor des GATT-angeschlossenen Trade Office in Genf;
- L. K. Jah Leiter der Economic Reform Commission der Regierung, vormals Botschafter in Washington und Gouverneur in Kashmir,
- Usha Bhagat Beraterin von Frau Gandhi für Frauenfragen, Mode usw.;
- Rasgotra Foreign Secretary, der allerdings im Spätsommer in den Ruhestand tritt. Sein Nachfolger könnten Additional Foreign Secretary Bandhari werden, der darüber enttäuscht war, dass ich

ihm im Streit seines Sohnes mit Swissair wegen einer Wohnungsmiete in Bombay, nicht helfen konnte;

- Unter den einflussreichen pensionierten Diplomaten findet man den ehemaligen Foreign Secretary Jah, dessen Sohn N. N. Jah die Abteilung Norden des Ausserministeriums leitet, während ein anderer Sohn ein gefürchteter Journalist ist, welcher keinen Hehl über seine Abneigung gegen Frau Gandhi macht.
- Unter den besten Helfern zum Zugang zu den Wirtschaftsführern befindet sich der Gründer des International Management Institut von Delhi (angeschlossen an das IMI Conches) Prem Pandhi. Wer in seinem Kreise verkehrt, lernt praktisch alle wichtigen privaten und offiziellen Decision Makers kennen.

Eine lange Liste von Gästen am Abschiedsempfang, sowie eine umfangreiche Kartothek gibt Aufschluss über die zahlreichen Verbindungen. In einem Land mit 730 Millionen Einwohnern muss man sich darauf gefasst machen, dass einer täglich neue Gesichter trifft, die noch wichtiger sind als alle zuvor eifrig gepflegten Beziehungen. Um diesen unvermeidlichen Wirbel nicht überborden zu lassen, habe ich mich bemüht, in regelmässigen Abständen an Stelle von mühsamen Dinners grössere Buffet-Empfänge, manchmal mit Konzert oder Bridge zu organisieren, während meine Gattin zu Frauenkränzchen einlud. Individuell bringt dieser Aufwand wenig Satisfaktion, aber er trägt ganz bestimmt zum Ansehen des Landes bei. Zum Glück eignet sich wirklich die Residenz vorzüglich für das Gesellschaftsleben in Delhi.

Das Diplomatische Corps hat seit vielen Jahren den Vorteil, einen Dean in der Person des kuwaitischen Botschafters zu besitzen, der in seiner eindrucksvollen Residenz regelmässig die scheidenden Missionschefs im Rahmen sämtlicher williger Kollegen empfängt. Die Kontakte auf der Ebene der Botschafter sind häufig, aber wenig ergiebig. Vielmehr ist die Pflege guter Beziehungen zu den spezialisierten Mitarbeitern nützlich; Frau Krieg hat es verstanden, beste Informationskanäle zu schaffen.

Die schweizerisch-indischen Beziehungen, über die ich in einem Vortrag in Bombay am 11. April 1984 sprach (vgl. Beilage), können füglich als zufriedenstellend qualifiziert werden. Indien steht an einem Scheideweg. Entweder versucht es, die Probleme der Armut der Massen in unspektakulären kleinen Schritten zu bewältigen, die der Trägheit des Lebens entsprechen und den Glauben an den Fatalismus bestärken. Oder das Land wagt eine Expansion unter Ausnützung moderner Technologien, die ihm zur Verfügung stehen. Mir scheint, der Wille besteht, die Modernisierung zu beschleunigen. Die Frage ist allerdings noch immer offen, wie

viel Sozialismus in dieser Expansion noch übrig bleiben wird. Sicher ist bereits das chinesische Beispiel verworfen worden. Die Verstaatlichungen überzeugen nicht. Die Indianisierung scheint ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Es bleibt somit nichts anderes übrig, als die Expansion mit zunehmender Zusammenarbeit mit dem Ausland zu bewerkstelligen. Hier liegt ein grosses Potential für die Schweiz. Der Botschaft fällt eine wichtige Verantwortung im Ausbau der Beziehungen zu.

C. Die Akkreditierung in Bangladesh und Nepal

Eigentlich beschäftigt Indien einen schweizerischen Botschafter in genügendem Masse, umso mehr als es zur Courtoisie gehört, dass der Missionschef den Gouverneuren der 22 Mitglieder der Union Besuche abstattet. Ich konnte kaum die Hälfte aufsuchen. Doch ist es sicher rationell und auch zur Schaffung eines politisch akkuraten Bildes des Subkontinentes nützlich, Dhaka und Kathmandu regelmässig die Schweiz in Erinnerung zu rufen, und dort die Beziehungen zu den führenden Kreisen zu pflegen. Beide Länder erhalten beträchtliche Summen an Entwicklungshilfe und aktive berufliche Beratung durch schweizerische offizielle und private Entwicklungshelfer.

In dieser Hinsicht nimmt Nepal eine Sonderstellung ein. Dort wurde bereits vor zwanzig Jahren die SATA (Swiss Technical Assistance Agency) gegründet, ein gemischter regionaler Verwaltungsapparat der DEH und Helvetas. Einige Jahre befasste sich der SATA-Direktor auch mit konsularischen Fragen, bis Helvetas zum Schluss gelangte, dass diese Aufgabe nicht mit dem eigentlichen Ziel vereinbar ist. Deshalb wurde in Kathmandu eine Konsularagentur geschaffen, die von Annemarie Spahr geführt wird. Der SATA-Direktor wird weiterhin, wie andere ausländische Leiter von Hilfeagenturen, im diplomatischen Leben Kathmandus in natürlicher Weise integriert. Damit aber keine Verwechslungen entstehen, ist es unerlässlich, dass Bern den diplomatischen und konsularischen Dienstweg über die Botschaft New Delhi einhält. Ich habe mir etwa Gedanken über die genügende Gewährleistung des Schutzes der Schweizerinteressen in Abwesenheit eines diplomatischen Vertreters in Kathmandu gemacht. Es befinden sich immerhin etwa hundert Schweizer im Lande. Aber der Personalstopp verbietet es zurzeit, an die Errichtung einer diplomatischen Vertretung zu denken.

Im Vergleich mit Bangladesh, wo eine Botschaft besteht, und wo zusätzlich dazu noch ein von der Botschaft getrenntes Bureau für die Entwicklungszusammenarbeit errichtet wurde, besteht eine Disproportion. Ich habe das Generalsekretariat mündlich darauf aufmerksam gemacht und empfohlen, dieser Frage aus der Sicht der Zentrale Aufmerksamkeit zu schenken.

D. K o l o n i e

Der Hauptharst der Schweizer befindet sich in Nepal, wo sie für die technische Zusammenarbeit wirken. In Indien bestehen eine kleine Gruppe in Delhi, und eine grössere Zahl Landsleute arbeiten in Bombay. Die anderen Miteidgenossen befinden sich zerstreut im Norden und Süden und in Bangladesh. Zusammen sind es nicht mehr als 400 Personen. Die Bescheidenheit unserer Kolonie im südasiatischen Subkontinent führt von der Tatsache, dass nach Erreichung der Unabhängigkeit die Regierung die von den Europäern innegehaltenen Positionen mit eigenen Staatsangehörigen besetzten. Mit der oben erwähnten möglichen Expansion in Indien, und dem damit zusammenhängenden Technologieimport, müsste sich wohl auch diese Sparte entwickeln. Einer steten Zunahme unterliegt der Tourismus. Die billigen Ferien in Indien und Nepal ziehen natürlich auch Elemente an, welche oft heikle konsularische Probleme schaffen. Im Durchschnitt muss aus Delhi und Bombay wöchentlich ein Schweizer repatriiert werden. Die Besuche in Gefängnissen haben zugenommen und an dramatischen Funktionen als Kremator und Leichenschauer haben der Kanzleichef und seine Mitarbeiter Erfahrungen gesammelt.

Der Kontakt mit der Kolonie ist somit sporadisch. Zur Gründung eines Schweizerclubs ist es nicht gekommen. Indessen haben sich in Delhi die Schweizerfrauen auf der Residenz einige Male getroffen.

Ein Phänomen, das noch Erwähnung verdient, ist die Adoption indischer Kinder. Sie wird von gewissen Schweizerstellen gefördert. Die Botschaft hat sich geflissentlich von einer aktiven Beteiligung an dieser eher fragwürdigen Vermittlung ferngehalten. Es bestehen in Indien genügend Möglichkeiten, die humanitären Erregungen hinsichtlich des Kindersegnes zu beruhigen, da verschiedene Institutionen diesen armen Wesen eine Unterkunft und Bildung im eigenen ethnischen Rahmen bieten wollen, aber oft zu wenig Mittel haben, um der Aufgabe gerecht zu werden.

* * *

Die politische Lage in den drei Empfangsländern, sowie die Beziehungen zu Bhutan wurden in gesonderten Berichten an das Politische Sekretariat beschrieben.

Fontenais, Ende Juni 1984

sig. Peter S. Erni